

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 191 (2023)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Renaissance des Seelenbegriffs

«Rette Deine Seele!» Mein Professor für Kirchengeschichte erzählte, wie vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil nach einer Gemeindemission die Prediger oft ein grosses Holzkreuz mit dieser Aufschrift hinterliessen. Sein Kommentar war einprägsam: Drei Worte – drei Häresien: «Rette» – als ob der Mensch sich selbst retten kann. «Deine» – als ob es um den Einzelnen und nicht um die Menschheit, ja die ganze Schöpfung ginge. «Seele» – als könnte man vom ganzen Menschen in seiner leibhaften Existenz und seinen geschichtlichen Bezügen absehen.

Wir sind skeptisch geworden gegenüber der Seele: Natürlich wollen wir keine Platoniker sein, als sei der Leib nichts als ein «Gefängnis der Seele». Wir sind leibbewusst und weltzugewandt. Aus der Seele ist die «Psyche» geworden, die man analysieren und behandeln kann wie auch den Leib.

Doch gleichzeitig ist eine Gegenbewegung im Gang. In einer technisierten, anonym gewordenen Welt der «seelenlosen» Abläufe und Sachzwänge sehnen sich Menschen danach, «zu sich» zu kommen. In den bürokratischen Strukturen, die den Verdacht auf politische und ökonomische Eigeninteressen wecken, suchen wir nach einer «Seele für Europa». Eine Recherche im Verzeichnis der lieferbaren Bücher ergibt für das Stichwort «Seele» auf Anhieb etwa 12000 Funde, darunter Titel wie «Was der Seele gut tut», «Atemholen für die Seele», «Gib deiner Seele ein Zuhause» usw.

Doch auch diese Rückzugsorte beruhigen nicht mehr. Der Leib ist ja längst zum Gefängnis geworden – nicht mehr für die Seele, sondern für unsere gesamte endliche, sterbliche Existenz. Neue Zweifel stellen sich ein: Alle geistigen Phänomene sind, wie wir wissen, sozial und kulturell bedingt. Doch vielleicht sind wir ja geradezu naturhaft determiniert? Vielleicht sind unsere Gedanken und Gefühle nur Nebenwirkungen der neurologischen Funktionen unserer Gehirnzellen? Ein Medizinprofessor und Gehirnforscher der Universität Freiburg i. Ü. erzählte mir, er habe vermutlich den Sitz der religiösen Gefühle in einem bestimmten Komplex von Gehirnzellen entdeckt – und wollte meine Meinung dazu wissen.

Der Zweifel nagt an uns, Christen nicht ausgenommen. Die Anfragen als solche kränken unser Selbstbewusstsein, das doch weiterhin von unserer einzigartigen Individualität ausgehen möchte. In diese Situation hinein könnte



Auferstehung der Toten und das Wiegen der Seelen in der Bilanz beim Jüngsten Gericht. Mittelalterliche Miniatur. (Bild: Alamy)

die christliche Botschaft von der unsterblichen Seele und von der unmittelbaren Erschaffung jeder menschlichen Seele durch Gott neue Aktualität erlangen. Die christliche Lehre hält eine einzigartige Denkform bereit: Die Seele in ihrem göttlichen Ursprung ist unbedingt an den Leib gebunden und ohne ihn nicht heil. Das unterscheidet sie vom geistigen Wesen der Engel. Doch sie ist nicht durch den Leib bedingt, sondern dessen «Form». Diese Ausgabe der Kirchenzeitung möchte dazu beitragen, diese hoffnungsvolle Sicht neu zu erschliessen.

Barbara Hallensleben*

Editorial

Nochmals neu anfangen

Warum fasziniert der zur östlichen Religiosität gehörende Gedanke der Reinkarnation so viele bei uns im Westen? Sicher nicht wegen der Möglichkeit, sich in einem nächsten Leben als Kamel oder als Frosch wiedergeboren zu finden, obwohl die meisten von uns aufgrund des Lebenswandels solches oder zumindest ähnliches wohl verdient hätten. Nein, es geht um den immer wieder auftauchenden Traum, als konkreter Mensch nochmals von vorne beginnen zu können, dabei die größten Fehler, die wir im bisherigen Leben begangen haben, zu vermeiden, vor allem es nicht mit Menschen verderben zu müssen, die wir mögen. Ja und hoffentlich: Eventuell auch mit etwas mehr Moral und Ethos durch den Alltag zu gehen. Hermann Hesse trieb diese Frage sehr um: Harry Haller, Narziss, der Magister Ludi, Siddhartha, Peter Camenzind, Demian, Goldmund, Klingsor – alles irgendwie gebrochene Biografien, nicht fertig mit sich, manchmal unzufrieden, manchmal ekstatisch, manchmal Getriebene. Eigentlich so, wie der Durchschnittsmensch es eben auch empfindet. Was lehrt uns Hesse? Dass unsere Herkunft und unser Charakter uns prägen, dass wir genau mit ihnen das Bestmögliche anfangen und nicht nur träumen sollen, sonst ertrinken wir im eiskalten Wasser des Lebens. Und Khalil Gibran gibt zu bedenken: «Baut aus euren Vorstellungen eine Laube in der Wildnis.»

Heinz Angehrn



In dieser Ausgabe

Carte Blanche

Bischof Felix Gmür über das Berufsbild Seelsorger/in 71

Seelenbegriff

Über sein Potenzial für heute 72

Zum Thema

Eine Odyssee von Homer bis Transhumanismus 73

Dogmatik

Von der kühnen christlichen Botschaft 75

Bibel

Was Paulus unter dem griechischen Wort «psyche» versteht 76

Religionspädagogik

Mit Christian Höger über religiöse Bildung heute 78

Leserbrief

zu «Scholastik – gestern, heute, morgen» online*

Amtliche Mitteilungen

80

Anzeigen

82

Impressum

84

* www.kirchenzeitung.ch

* Informationen zu Prof. Dr. Barbara Hallensleben siehe Seite 75.

Wer sorgt sich um die Seele?

Seelsorgerin und Seelsorger zu werden, ist derzeit nicht sehr hip.

Das zeigen die abnehmenden Zahlen an Kandidatinnen und Kandidaten, welche mit diesem Ziel die Berufseinführung beginnen.

Wird dieser Trend möglicherweise durch die in ihrer Bedeutung diffuse Berufsbezeichnung «Seelsorger» verstärkt? Eine Seelsorgerin kümmert sich, folgen wir strikt dem Wort, um Seelen. Was bedeutet der Begriff «Seele»? Taugt er überhaupt noch als wesentlicher Teil einer Berufsbezeichnung? Allein schon die Bibel verfügt über kein einheitliches Verständnis von Seele, geschweige denn die Theologie.

Im alttestamentlichen Denken ist das Konzept der Seele ursprünglich engst an den Leib gebunden. Der Mensch wird als vom Atem Gottes ins Leben gerufenes Ganzes verstanden. Besonders anschaulich wird dies am hebräischen Wort «nephesch», welches das am häufigsten als Seele wiedergegebene Wort im ersten Testament ist. «Nephesch» meint den Atem sowie das äussere Organ der Atmung und der Nahrungsaufnahme (Kehle), also jenes Organ, durch das der Mensch seine vegetativen Lebensbedürfnisse stillt. Oft bedeutet deshalb «nephesch» einfach «Leben» oder «Lebewesen». Seele und Leib bilden eine Einheit. Die Idee von der Unsterblichkeit der Seele wird in diesem Kontext nicht entfaltet.

Mit dem hellenistischen Denken und dessen ausgefeilt-vielfältiger Seelenmetaphysik entwickelte sich in der frühchristlichen Theologie zusehends eine Unterscheidung von Leib und Seele bzw. von Leib, Seele und Geist, wobei weitgehend vermieden wurde, die «Seinsprinzipien» (Leib und Seele) einander dualistisch entgegenzusetzen. Vielmehr bilden sie gemeinsam den einen Menschen als substanzielle Einheit.

Mit der Neuzeit – dafür kann hier prominent René Descartes stehen – führt die Unterscheidung in eine Dichotomie von Körper und Seele. Vermehrt wird dem Körper alles Greif-, Mess- und Zählbare zugeordnet. Die Seele umfasst das Immaterielle, Unfassbare oder wird zu einem Phänomen erklärt, welches sich gänzlich auf physiologische Mechanismen (z. B. Gehirnaktivitäten) zurückführen lässt. Allein dieses skizzenhafte Antippen von umfangreichen Debatten um den Seelenbegriff

wirft die Frage auf: Ist es sinnvoll, das Berufsbild von hauptamtlich in der Pastoral Arbeitenden mit dem Wort «Seele» zu verknüpfen? Neben der Vieldeutigkeit des Begriffs ist dieser zudem philosophiegeschichtlich von einem grundsätzlich zu hinterfragenden Dualismus (Leib versus Seele) gefärbt.

Ich plädiere dafür, die Berufsbezeichnung «Seelsorger/in» nicht zu ersetzen. Allerdings möchte ich dafür von einer metaphysischen Verhältnisbestimmung von Seele und Leib oder von einem naturalistischen Monismus absehen. Es lohnt sich, an der Seelsorge als Berufsfeldbezeichnung festzuhalten, denn der Begriff «Seele» verweist trotz seiner Unbestimmtheit oder gerade in seiner Unbestimmtheit darauf, dass der Mensch mehr ist als Zähl-, Mess- und Benennbares. Er besteht nicht aus Teilen, er ist ein Ganzes, ein Ungeteiltes (Individuum), das sich einer umfassenden Objektivierung entzieht. Jesus Christus als Leitstern für alle seelsorgerliche Arbeit macht dies in seinem Tun deutlich. Er wendet sich dem Menschen mit seinem individuellen Schicksal zu. Seine Zuwendung beschränkt sich dabei weder auf Jenseitsversprechungen noch erschöpft sie sich in körperlichen Wunderheilungen.

Seelsorge ist ganz und gar ein Beziehungsgeschehen, im Hier und Jetzt und zugleich mit Verweis auf ein Mehr, welches Endlichkeit, Raum und Zeit überschreitet. Das Beziehungsgeschehen ist analog zur Seele nicht abschliessend definierbar, weil Gott selber in Beziehung zum Menschen tritt.

Seelsorger/innen leisten in vielerlei Hinsicht einen wichtigen Dienst. Sie sind für Menschen in ihrer ganz individuellen Lebenssituation da, öffnen Räume für transzendente Sinnerfahrungen, begleiten sie und erinnern zugleich die Gesellschaft daran, dass ein Mensch weit mehr ist als ein Substrat verschiedenster abschliessbarer Kategorien. Ich finde, dass nicht nur die Berufsbezeichnung, sondern auch das Stellenprofil sehr spannend ist!

+Felix Gmür



Dr. theol. Dr. phil. Felix Gmür (Jg. 1966) studierte Philosophie, Theologie und Kunstgeschichte in Freiburg (CH), München, Paris und Rom. Die Studien schloss er 1994 mit einem Lizentiat in Theologie, 1997 mit einem Doktorat in Philosophie und 2011 mit einem Doktorat in Theologie ab. Seit 2011 ist er Bischof von Basel und seit 2019 Präsident der Schweizer Bischofskonferenz (SBK).

Die Seele – ein Konzept auch für die Zukunft?

Das Konzept der Seele prägt die abendländische Kultur bis heute. Dennoch verschwand es in der Moderne aus den Humanwissenschaften. Was führte dazu und worin liegt das Potenzial des Seelenbegriffs für heutige Fragen? Darüber sprach die SKZ mit Patrick Becker.

SKZ: Herr Becker, Sie haben zusammen mit Steffen Jöris und Annette Meuthrath das Buch «Die Seele. Genese, Vielfalt und Aktualität eines vergessenen Konzepts» herausgegeben.¹ Was war die Motivation?

Patrick Becker: Die Seele ist als Konzept tief in unserer europäischen Kultur verankert. Wir sprechen noch immer von einer «guten Seele» oder dass jemand von etwas «be-seelt» ist. Hier schimmert die ursprüngliche Bedeutung von Seele, die den Wesenskern des Menschen erfasste, noch immer durch. Umso mehr erstaunt, wie konsequent der Begriff heute selbst in den Wissenschaftsdisziplinen gemieden wird, die sich explizit mit dem Menschen und seinem Selbstverständnis auseinandersetzen.

Was führte dazu, dass der Begriff der Seele aus den Humanwissenschaften verschwand?

Die Seele bzw. die dahinterstehenden Vorstellungen wurden Opfer der neuzeitlich-aufklärerischen Prozesse, die zu einer «Entzauberung der Welt» – so der Soziologe Max Weber – führten. Zugrunde liegen gut nachvollziehbare Anliegen und methodische Entscheidungen, nämlich insbesondere die hoch erfolgreiche Vorgehensweise der Naturwissenschaften, die Natur funktional zu erfassen und zu beschreiben. Darauf steht der ganze technische Fortschritt, der uns heute zur Verfügung steht und noch viele Errungenschaften ermöglichen wird. Auch die Psychologie hatte sich aus diesem Grund von Seelenvorstellungen verabschiedet: Sie konnte damit nicht nur die Psyche des Menschen besser verstehen und Therapien entwickeln, sondern auch philosophische Konzepte hinter sich lassen, die den Geist des Menschen als völlig anders als den Körper verstanden. So formulierte der Philosoph René Descartes noch im 17. Jahrhundert ein Maximalkonzept, das beide Seiten des Menschen strikt gegenüberstellte. Der Körper wird hier zur Maschine und der Geist zur davon unabhängigen Steuerungsinstanz. In dieser Logik können die Naturwissenschaften nichts über die mentalen Eigenschaften des Menschen aussagen; mitgedacht wird meistens eine Minderwertigkeit des Körpers und damit etwa auch von Sexualität. Dagegen setzte sich unser heutiges Denken durch, das Körper und Geist eng verwoben sieht und so den gesamten Menschen mit seiner Körperlichkeit wertschätzt. Hinzu kommt, dass wir den Menschen in einer langen Entwicklungslinie verorten, der Evolution. Man kann hier sogar den Kern des Wandels vermuten, der zum Abschied vom Seelenbegriff



Patrick Becker ist Professor für Fundamentaltheologie und Religionswissenschaft an der Universität Erfurt. Er beschäftigt sich mit dem Dialog zwischen Theologie und Naturwissenschaften und mit den religiösen Vorstellungen in (post-)modernen Gesellschaften.
(Bild: Bianca Achilles)

führte. Während traditionelle philosophische Konzepte die Identität des Menschen in einem unveränderlichen Wesenskern sehen, ist uns heute die Entwicklung des Menschen mit Körper und Geist wichtig. Sowohl die Geschichte des Kosmos insgesamt als auch die des einzelnen Individuums sehen wir nicht als statisch an, sondern als einen Prozess. Gerade so wollen wir dem autonomen Subjekt gerecht werden, das Verantwortung trägt und sich zum Guten wie Schlechten verändern kann. Es geht also darum, dass wir heute den Wandel der Welt wie auch des einzelnen Menschen wertschätzend wahrnehmen.

Was ging mit dem Verlust des Seelenbegriffs verloren?

Mit der Betonung des Wandels ging der Verlust an Identität einher. Wir sind ständig in Bewegung und haben als zentrale Aufgabe die Selbstverwirklichung. Das kann man gesellschaftskritisch betrachten und auch spirituell: René Descartes ging es darum, den Menschen als besonders zu qualifizieren, als besser als den geistlosen Rest der Natur. Auf dieser Basis lässt sich die Würde des Menschen perfekt begründen: Der Mensch ist dann das Wesen, das nicht naturwissenschaftlich-funktional aufgelöst werden kann. In dem Moment, als der durchschlagende Erfolg

der Naturwissenschaften die Idee ihrer Allerklärungskraft plausibilisierte, verkehrte sich das Anliegen Descartes: Nun scheint es so, also ob der ganze Mensch «naturalisiert», also rein naturwissenschaftlich-empirisch erklärt werden kann. Diese Position war zu Beginn des 21. Jahrhunderts in der Philosophie äusserst populär, gerade weil sie von der Hirnforschung belegt zu werden schien. Das darf man aber getrost zurückweisen, die Hirnforschung ist mitnichten in der Lage, den Menschen umfassend zu erklären. Mehrere Eigenschaften des Menschen lassen sich nicht naturwissenschaftlich auflösen. Dazu gehört beispielsweise seine Willensfreiheit, die sich nicht naturwissenschaftlichen Kausalitätsvorstellungen einfügt. Auch lässt sich Moral nicht naturwissenschaftlich erfassen, da aus der Beschreibung dessen, was ist, kein normativer Anspruch abgeleitet werden kann. Wenn Menschen sich rein funktional verhalten, merken wir das sehr genau, und bezeichnen sie als berechnend. Liebe lässt sich so schon gar nicht einholen. Es lässt sich also fragen, ob sich das funktionale Denken in unserer Gesellschaft über Gebühr breit gemacht hat und auch im einzelnen Menschen zu stark verankert ist.

Weshalb kommt es in den letzten Jahren zu einer Art Renaissance des Seelenbegriffs?

Tatsächlich sehen einige Autorinnen und Autoren eine Art Renaissance des Seelenbegriffs. Bei genauerem Blick zeigt sich, dass sich diese doch in engen Grenzen abspielt. Im Bereich der katholischen Theologie war der Begriff nie ganz verschwunden, weil er zu eng mit den Jenseitsvorstellungen verbunden war. Die evangelische Theologie scheint ihn in der Tat gerade wieder zu entdecken, zumindest gibt es eine steigende Zahl an Publikationen dazu. In der Philosophie sehe ich die Renaissance eher randständig. Interessant ist, wenn einzelne Vertreterinnen und Vertreter anderer Disziplinen wie der Psychologie auf den Wert des Seelenbegriffs aufmerksam machen. Auch diesen Stimmen haben wir im von Ihnen genannten Band Platz gegeben.

Worin sehen Sie die Anschlussfähigkeit des Seelenbegriffs an heutige wissenschaftliche Debatten?

Ein Kernanliegen scheint mir darin zu liegen, die Identität des Menschen zu fassen. Wenn wir heute in Entwicklung denken und den Wandel im Grossen wie Kleinen betonen, stellt sich doch irgendwann die Frage, was den Menschen über die Jahre ausmacht. Auch wenn der Körper seine Zellen austauscht, stellt das ja nicht die Identität des Menschen in Frage. Wir brauchen also ein Konzept, das den Wandel zugleich integriert und übersteigt.

Was kann der Seelenbegriff dazu beitragen?

Die Seele kann genau hier ansetzen: Wenn wir in der philosophischen Debatte lernen, dass der Mensch mehr als die naturwissenschaftlich mess- und beschreibbaren Vorgänge ist, dass er nicht auf eine funktionale Ebene beschränkt

Zum Thema



Präadoleszente Seelenlehre – eine kleine Odyssee

Als Kind stellte ich mir die Seele immer als eine transparente, farblose Struktur vor – ähnlich einem aufgeweichten Stück Gelatine in einem Glas Wasser. Diese diffusen Gebilde verortete ich in meiner Fantasie in einem grossen Ofen und hatte damit ein ziemlich klares Bild vom Fegefeuer. Die Ursprünge des Seelenbegriffs (griech: «psyche») führen uns zu Homers Ilias. Ganz ohne Frühförderung in antiker Poesie, deckt sich mein Seelenverständnis aus jungen Jahren zu weiten Teilen mit dem Homers. Er verwendet «psyche» stets dann, wenn ein Mensch stirbt oder ein Toter in Erscheinung tritt. Jedoch entspricht die Seele nie dem verstorbenen Individuum. Vielmehr ist die Seele das, was von der einstigen Person übrigbleibt, ein Schattengebilde. Die Seele lebt nicht weiter – sie besteht nur fort. Leib ohne Seele ist leblose Materie – Seele ohne Leib fehlt das Potenzial zu leben, um es aristotelisch zu formulieren. Dass hingegen in meiner Vorstellung mein verstorbener Grossvater im Himmel selbstverständlich eine (ganze) Person war, und nicht bloss ein Stück Gelatine, würde ich auf einen unterbewusst implizierten Auferstehungsglauben zurückführen. Echtes Leben ist stets eine Einheit von Leib und Seele. Unsere Gesellschaft möchte dies lieber auf die eine oder andere Weise trennen. Die Wissenschaft hat die Seele als Lebensprinzip längst abgeschrieben. Die mentalen Zustände übernahmen die Psychologen. Den Ursprung des Lebens erklären die Evolutionstheoretiker mit genügend Zeit und Zufällen. Das biologische Leben entstand aus Materie. Auf der anderen Seite steigt die Faszination an fernöstlichen Reinkarnationsmodellen parallel mit transhumanistischen Fantasien von ewigem Leben durch Upload des menschlichen Geistes auf Festplatten. Im Gegenteil zur Naturwissenschaft scheint hier Materie und Körper plötzlich bedeutungslos. Ich komme zum Schluss, dass meine Kindheitsfantasien gar nicht so abwegig waren, wenn wir uns als Körper-Geist-Wesen ganzheitlich verstehen wollen.

Johannes Tschudi*

* Johannes Tschudi (Jg. 1994) studierte Philosophie und Religionswissenschaft. Er ist Regionalleiter bei der christlichen Studierendenbewegung VBG sowie Geschäftsführer des Hilfswerks Mary's Meals Schweiz. Er präsidiert zudem den Verein Oasis, ein christliches Orientierungsjahr im Kloster Maria Opferung in Zug.

werden darf, benötigen wir einen Begriff dafür. Die Seele transportiert dieses Anliegen in der europäischen Geistesgeschichte, wie wir im historischen Teil des Bandes aufzeigen. Wir haben im Band auch breiten Raum dafür gegeben, ob es in anderen Kulturen ähnliche Konzepte gibt. Es war sehr spannend zu sehen, wie unterschiedlich in den verschiedenen kulturellen Räumen vom Menschen gedacht wird. Der heutige europäische Individualismus findet sich andernorts beispielsweise eher selten, auch wird der Mensch als beseeltes Wesen oftmals stärker in die Natur eingebettet. Aber alle vereint dann doch dieses Anliegen, den Menschen nicht auf seine funktionale, empirisch beschreibbare Seite zu verengen.

Inwieweit ist das Erbe dieses Begriffs – ich nenne als Stichwort den Leib-Seele-Dualismus – auch ein Hindernis?

Das entscheidende Problem, das in der Neuzeit zur Ablösung vom Seelenbegriff geführt hat, ist seine Aufladung mit substanz-ontologischen Konzepten. Das ist ein europäisches Erbe, das es in anderen Kulturen so nicht gibt. Damit ist gemeint, dass die Seele als das «ganz Andere» kör-

«Hier ist noch eine spannende Debatte zwischen evangelischer und katholischer Theologie zu erwarten.»

Patrick Becker

perlichen Prozessen entzogen ist und damit dem Wandel entzogen. Alles Körperliche, das dem Wandel unterliegt, wurde damit entwertet, und das Überzeitlich-Statistische als das eigentlich Wahre angesehen. Damit gehen die bereits benannten Vorstellungen einher, dass erstens der Wandel als minderwertig anzusehen ist und dass zweitens das Geistige sich möglichst vom Körperlich-Triebhaften abzusetzen habe. Das befördert ein krankhaftes Verhältnis zur Körperlichkeit und steht unserer Wertschätzung von Entwicklung diametral entgegen.

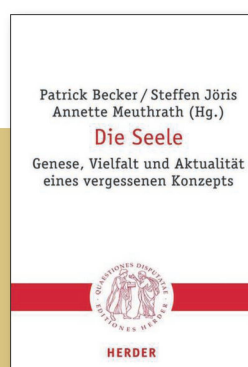
Wie ist es angesichts dieses Erbes möglich, den Begriff anders zu füllen und zu gebrauchen?

Es muss eine Quadratur des Kreises gelingen: Wir müssen die Wertschätzung von (persönlicher) Entwicklung mit dem Identitätsgedanken versöhnen. Wir Menschen bleiben uns auch dann – oder vielleicht sogar: gerade darin – treu, dass wir uns wandeln. Ich unterscheide mich von mir im Alter von sechs Jahren, und doch bin ich identisch eine Person. Das ist mit der Vernunftlogik der Aufklärung gar nicht so leicht auszuhalten, da Veränderung und Gleichbleiben zusammengedacht werden. Was wir zu lernen haben, ist sowohl die vor-neuzeitliche Betonung der gleichbleibenden Identität und die moderne Betonung des Wandels zusammenzubringen.

Wo sehen Sie diesbezüglich dringende Aufgaben in der Theologie?

Für die Theologie kommt eine entscheidende Dimension hinzu: Die des Jenseits. Es ist kein Zufall, dass die beschriebenen Prozesse in der Moderne nicht nur den Abschied von der Seele, sondern auch vom Glauben an ein Jenseits evozierten. Für die christliche Theologie und die europäische Kultur war die Seele konzeptionell wichtig, um Identität über den körperlichen Tod der Person zu denken. Hier ist noch eine spannende Debatte zwischen evangelischer und katholischer Theologie zu erwarten, da die evangelische Theologie im letzten Jahrhundert den Bruch zwischen Leben und Jenseits stärker betonte, während die katholische Seite stärker die Kontinuität hervorhob und daher auch am Seelenbegriff festhielt. Es ergibt sich hier die gleiche Problematik wie bei der philosophischen Frage nach dem Menschenbild: Wie können auch im Übergang zum Jenseits sowohl der Wandel als auch die Identität gleichermaßen herausgestellt werden? Alte substanz-ontologische Konzepte tragen auch hier nicht, weil die Auferstehung nicht auf einen vom Körper unabhängigen, gleichbleibenden Geist beschränkt werden kann. Interessanterweise hilft hier der Blick in jüdisch-biblische Vorstellungen weiter, die die hellenistische Trennung in Körper und Geist so nicht nachvollziehen. Ich bin überzeugt, dass hier eine hohe Anschlussfähigkeit biblischer Vorstellungen an moderne Konzepte und unsere Selbsterfahrung besteht, wenn es gelingt, Wandel und Identität im Menschen in der Verwobenheit von Körper und Geist zusammenzudenken.

Interview: Maria Hässig



Buchangaben

«Die Seele. Genese, Vielfalt und Aktualität eines vergessenen Konzepts». Hg. von Patrick Becker, Steffen Jöris und Annette Meuthrath. Freiburg i. Br. 2021.
ISBN: 978-3-451-02318-7, CHF 84.90.
www.herder.de

Ein vielseitiger Blick auf den Seelenbegriff

Weshalb verschwand der Seelenbegriff weitgehend aus den westlichen Wissenschaften? Die Autorinnen und Autoren gehen diesem Phänomen auf den Grund. Sie beleuchten die ideengeschichtliche Entwicklung des Seelenverständnisses und weiten darüber hinaus den Blick auf andere Kulturen.

«In Leib und Seele einer»

Beobachtet man die Kontexte, in denen theologisch von der Seele die Rede ist, so fällt ein «dritter Weg» auf, den die Christen zwischen den Extremen gebahnt haben. Wie sieht dieser aus?

Gegen eine Verachtung von Leib und Welt betonen Christen die unlösbare Beziehung der Seele mit dem Leib. Gegen eine materialistische Sicht, die das seelische Prinzip mit dem Leib zugrundegehen lässt, betonen sie die Unvergänglichkeit der Seele und ihre direkte Schöpfung durch Gott. So ist das erste, was Christen gegenüber der antiken Philosophie bekennen, nicht etwa die Unsterblichkeit, sondern die Sterblichkeit der Seele: Wäre die Seele unsterblich, dann wäre sie selbst Gott – während sie doch ihr Leben von Gott empfangen hat. Erst als die anfängliche Polemik abgeklungen war, wurden die Akzente anders gesetzt: Die Seele als Geschöpf ist mit Gott «verwandt». Darin gründet ihre letzte Unabhängigkeit von allem Geschaffenen. Deshalb wird häufig auch eine dreigliedrige Bestimmung des Menschen als Leib – Seele – Geist verwendet, nicht um der Seele ein weiteres Element hinzuzufügen, sondern um deren Befähigung zur geistig-geistlichen Lebensgemeinschaft mit Gott zu benennen.

Glück erfahren nur mit dem Leib

Selbst Leib und Seele sind nicht zwei zusammengefügte Prinzipien, sondern ein einziges: «in Leib und Seele einer», formuliert das Zweite Vatikanische Konzil.¹ Wenn das Konzil von Vienne 1312 die Seele als «forma corporis» definiert², dann heisst das: Diese Seele belebt («animiert») diesen ihr entsprechenden Leib. Die Menschen sind keine Engel mit erdhaftem Körper; sie sind wesentlich leib-seelische Wesen. Thomas von Aquin bejaht daher die Frage: «Ist für das Glück des Menschen der Leib erforderlich?»³ Leicht einzusehen ist der Leib als Bestandteil des Glücks auf Erden. Und für die beseligende Gottesschau? Thomas insistiert: Es gehört zur Vollkommenheit unserer Natur, dass unsere Seele dem Körper seine Form gibt, ihn «durchgeistet». Die Seele bleibt auf den Körper hin angelegt, auch wenn sie nach der Trennung vom Leib im Tod weiter Bestand hat. Selbst wenn sie nach dem Tod ohne den Leib die Schau Gottes genießt («fruitur Deo sine corpore»), sehnt sie sich doch nach ihrem Leib, um ihm Anteil an diesem Glück zu geben. Ihre Glückseligkeit ist erst in der Gnade

der erneuten Einung mit dem Leib vollendet. Das Apostolische Glaubensbekenntnis bezeugt daher die «Auferstehung des Fleisches» («resurrectio carnis»), während die deutsche Übersetzung von der «Auferstehung der Toten» spricht. Durch alle Zeiten hindurch bleibt diese kühne christliche Botschaft von der Seele ein Hoffnungszeichen für alles schwache und geschundene Fleisch der Schöpfung. Die Theologie findet in den antiken Beweisen von der Unsterblichkeit der Seele einen Anhaltspunkt, doch ihre freudige Offenbarung mit ihrem Höhepunkt in Fleischwerdung, Tod und Auferstehung Jesu Christi: Die «Seele Christi», die seinem Leib ewiges Leben verleiht, wird zum Spiegel der menschlichen Seele: «Seele Christi, heilige, Leib Christi, rette mich», beginnt das Gebet, das Ignatius von Loyola seinem Exerzitienbuch voranstellt.

Auf dem tiefsten Grund der Seele

Die Grösse der Seele lässt sich nicht allein durch die Analyse des eigenen psychischen Innenlebens entdecken. Sie zeigt sich als Geheimnis, wenn der Mensch vor den lebendigen Gott tritt. So bezeugt es Augustinus, der seinen «Selbstgesprächen» (Soliloquia) programmatisch den Untertitel gibt «Von der Unsterblichkeit der Seele». Als Frucht seines Gebetes formuliert er im Zwiegespräch mit seiner «Vernunft» («ratio»): «Gott und die Seele will ich erkennen. – Weiter nichts? – Gar nichts.»⁴ Um diese Wahrheit haben die Gläubigen, nicht zuletzt die Mystiker und Mystikerinnen aller Zeit gerungen. Angelus Silesius formuliert ganz im Geist des Augustinus: *«Die Seele schliesst den Leib, der Leib die Seele in sich, verstündest du dies Werk, du kenntest Gott und dich».*

Gerade die Mystik ist jedoch überzeugt: Diese Erfahrung steht jedem Menschen offen, hat doch jeder Mensch seine lebendige Seele von Gott empfangen. Die Verkündigung des Evangeliums führt den Menschen zu Gott – und damit zum tiefsten Grund seiner eigenen Seele.

Barbara Hallensleben



Prof. Dr. Barbara Hallensleben (Jg. 1957) ist Professorin der Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Universität Fribourg und Direktorin des Zentrums für das Studium der Ostkirchen.

¹ Gaudium et Spes 14, aufgegriffen als Titel im Katechismus der Katholischen Kirche vor Nr. 362.

² DH 902.

³ STh I-II, qu. 4, art. 5.

⁴ Soliloquia I, 2,7: PL 32, 872.

Der bedürftige Mensch

Der von Platon herkommende Leib-Seele-Dualismus prägt die christliche Anthropologie bis heute. Thomas Schumacher bietet eine biblische Annäherung an das Konzept «Seele».



Prof. Dr. theol. Thomas Schumacher (Jg. 1966) studierte katholische Theologie an der Universität Freiburg i. Br. und an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt a. M. Er promovierte in Freiburg i. Br. und ist seit 2015 Professor für Neues Testament in Freiburg i. Ü. sowie der derzeitige Zentralpräsident des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks (SKB).

«Seele» – was ist das eigentlich? Die Schwierigkeit, diese Frage zu beantworten, kennen vermutlich all jene, die schon einmal versucht haben, diesen Begriff zu erklären und in unsere Lebenswirklichkeiten zu übersetzen. Bei solchen Antwortversuchen zeigt sich, dass zur Veranschaulichung dessen, was denn Seele sei, oft auf ihren klassischen Gegenbegriff, den «Leib», Bezug genommen wird. Die «Seele» erscheint so als das Gegenteil des Leibes, so etwas wie die unkörperliche Verfasstheit des Menschen. Diese Polarität kennzeichnet vielfach unseren Sprachgebrauch und hat sich selbst in solch geflügelten Redensarten niedergeschlagen wie «Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen». Doch was soll diesem Sinnspruch gemäss durch Nahrungsaufnahme zusammengehalten werden? Geht man dieser Frage nach, dann führt sie uns zu der Vorstellung, dass menschliches Leben als ein Zusammenspiel von Leib und Seele gedacht wird und dass der Tod als Aufhebung dieser Einheit verstanden wird. Während der verstorbene Körper ins Grab gelegt wird, ist die Seele jener Teil der menschlichen Identität, der den Tod überdauert – so zumindest eine traditionelle und bis heute weit verbreitete Vorstellung.

Sie entstammt dem griechisch-hellenistischen Denken und seiner dualistischen Anthropologie, der eine visuelle Erschliessung des Menschen zugrunde liegt. Das bedeutet: Es wird zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren unterschieden, also konkret: zwischen dem Körper auf der einen Seite und der Seele bzw. dem Geist auf der anderen. Dieser Zugriff geht mit einer Wertung einher, derzufolge die leibliche Verfasstheit des Menschen negativ, die geistige Innenwelt hingegen positiv zu qualifizieren ist. Im Hintergrund dieses anthropologischen Modells steht die auf Platon zurückgehende Vorstellung, dass die menschliche Seele dem Bereich der Ideen entstammt, grundsätzlich körperlos ist und im menschlichen Körper (*soma*) wie in einem Grab (*sema*) gefangen ist – eine Vorstellung, die in dem griechischen Wortspiel *soma* – *sema* («Körper – Grab») prägnant auf den Punkt gebracht wird. Die Seele bewohnt demnach den Körper wie ein Gefängnis, aus dem sie erst beim biologischen

Tod des Menschen befreit und erlöst wird. Dieses Denkmodell mit seinem Leib-Seele-Dualismus wurde vom Neuplatonismus rezipiert, fand über die patristische Platonrezeption Eingang ins frühe Christentum und avancierte so zu einer prägenden Denkfigur christlicher Anthropologie, die uns heute noch sehr geläufig ist.

Eine ganzheitliche Anthropologie

Doch wie verhalten sich diese Vorstellungen nun zum Menschenbild des Alten und Neuen Testaments? Um diese Frage zu beantworten, gilt es, den Blick zunächst auf die alttestamentlich-jüdische Tradition zu richten. Dort begegnet uns ein Denkmodell, das sich deutlich vom platonischen Dualismus unterscheidet und sich am ehesten mit dem Schlagwort «Ganzheitlichkeit» umreissen lässt. Dabei wird der Mensch konzeptionell nicht in unterschiedliche Teilbereiche, also insbesondere in «Leib» und «Seele», zerlegt, sondern der ganze Mensch wird unter verschiedenen Aspekten betrachtet.

Was bedeutet dies nun für die alttestamentliche Seelenvorstellung? Wenn in unseren Bibelübersetzungen das Wort «Seele» zu lesen ist, dann steht in dessen Hintergrund meist das hebräische Nomen *nefesch*. Es bezeichnet zunächst die «Kehle», das Organ der Nahrungsaufnahme. Ausgehend von der körperlichen Erfahrung des Hungers und des Durstes, die mittels Nahrungs- bzw. Getränkeaufnahme durch die Kehle gestillt werden, kann dieses hebräische Wort auch verschiedenste Arten von Bedürftigkeiten bezeichnen, seien sie nun körperlicher oder seelischer Natur. Dualistische Anthropologiekonzeptionen unterscheiden viel deutlicher zwischen leiblichen und seelischen Dimensionen von Bedürftigkeit; dem semitischen Denken ist eine solche Differenzierung jedoch fremd, da dort der ganze Mensch unter dem Aspekt der Bedürftigkeit betrachtet wird. Angesichts dieser anthropologischen Konzeption entsteht der Eindruck, dass anstelle des visuellen Zugangs der griechisch-hellenistischen Tradition im semitischen Denken der Mensch aus einer nichtvisuellen Erfahrungsdimension heraus erfasst wird. Man könnte formulieren: In anthropologischen

Dingen haben Griechen die Augen geöffnet, Hebräer hingegen haben sie geschlossen.

Diese ganzheitliche Perspektive gilt auch für das, was wir in dualistischer Betrachtungsweise mit der körperlichen Verfasstheit des Menschen verbinden. Besonders greifbar wird dies bei dem Wort «Fleisch» (auf Hebräisch: *basar*), hinter dem die Erfahrung menschlicher Zerbrechlichkeit und Schwäche (und nicht der menschliche Leib in Abtrennung oder im Gegensatz zur Seele) steht – und zwar ebenfalls wieder gleichermassen in körperlicher und seelischer Hinsicht. So kann dieser Begriff die Hinfälligkeit und Sterblichkeit des Menschen ebenso bezeichnen wie seine Schwäche in innerlich-seelischen Dingen oder ethischen Angelegenheiten.

Doch wie kommt es nun, dass die alttestamentliche Konzeption so wenig Spuren in unserem Sprechen und Denken über den Menschen und seine Seele hinterlassen hat? Um diese Frage zu beantworten, wird man sich zunächst die Entscheidungen vor Augen führen müssen, die bei der Übertragung anthropo-

«Wenn Paulus *psyche* verwendet, dann schlägt bei ihm die Bedeutung des hebräischen *nefesch* durch.»

Thomas Schumacher

logischer Zentralbegriffe in die griechische Sprache getroffen wurden. Denn damit hängt die Rezeptionsgeschichte der ganzheitlichen Anthropologie des Alten Testaments (genau genommen: deren Verlust) unmittelbar zusammen. Die erste grundlegende Weichenstellung bildet dabei die Übersetzung der hebräischen Bibel ins Griechische, bekannt als Septuaginta. Bei anthropologischen Grundbegriffen wie «Leib» und «Seele» werden dort Übersetzungsäquivalente gewählt, die weitreichende Konsequenzen für die weitere Rezeption haben. So wird das Wort *nefesch* mehrheitlich mit *psyche* wiedergegeben, also mit jenem griechischen Wort, das wir im Deutschen am ehesten mit «Seele» übersetzen würden, und von dem sich auch das Fremdwort «Psyche» ableitet. Durch diese Übersetzungsentscheidung wird eine Rezeption vorbereitet, die bei griechischsprachigen Menschen kaum mehr an etwas Ganzheitliches, den Leib Inkludierendes, denken lässt. Dieselbe Tendenz lässt sich auch bei *basar* («Fleisch, Hinfälligkeit») ausmachen, welches nahezu durchgängig mit *sarx*, mit «Fleisch» wiedergegeben wird, was in einem rein hellenistischen Rezeptionsumfeld kaum mehr im Sinne innerer Vollzüge gelesen werden konnte.

Griechische Sprache – semitisches Denken

Doch was bedeutet dies nun für das Neue Testament? Dessen Texte sind auf Griechisch verfasst, und so legt sich die Vermutung nahe, dass sie eine größere Verwandtschaft zum platonischen Leib-Seele-Dualismus als zur semitischen Anthropologie mit ihrer Ganzheitlichkeit aufweisen. Stehen wir mit unserer dualistischen Konzeption stärker auf dem Boden des zweiten Teils der Heiligen Schrift? Auf der Basis der übersetzerischen Entscheidung der Septuaginta liegt eine solche Vermutung zwar nahe, doch ein näherer Blick auf den neutestamentlichen Sprachgebrauch macht deutlich, dass dort die griechischen Begrifflichkeiten noch vornehmlich im Sinne der semitischen Ganzheitlichkeit verwendet werden. Wenn beispielsweise Paulus, der ganz in der jüdischen Denktradition beheimatet ist, mit griechischen Begriffen vom Menschen spricht, dann folgt seine Terminologie jener der Septuaginta. Auf inhaltlicher Ebene verwendet er die entsprechenden Termini aber wie die Septuaginta noch stark im Sinne ihrer hebräischen Äquivalente. Wenn Paulus das griechische Wort *psyche* verwendet, dann schlägt bei ihm die Bedeutung des hebräischen *nefesch* («Kehle, Bedürftigkeit») deutlich durch. Es ist keineswegs zutreffend, dass das Neue Testament von einem der jüdischen Tradition fremden, dualistischen Leib-Seele-Konzept geprägt ist. Erst die spätere Rezeption biblischer Texte wird unter dem Vorzeichen dieses Missverständnisses stehen. Sie wird dadurch in ihrer Deutung nicht selten die Aussageabsicht der Texte verfehlen, indem sie diese im Licht der hellenistischen Leib-Seele-Dualität liest.

Was bedeuten die bisherigen Überlegungen nun für ein biblisch fundiertes Verständnis des Seelenbegriffs? Ein Leib-Seele-Dualismus liegt, so wurde ersichtlich, dem biblischen Denken eher fern. Was sich dort, auch bei Paulus, jedoch deutlich greifen lässt, ist eine ambivalente Bedeutung des Begriffs *psyche*: Zum einen verweist die Bedürftigkeit des Menschen auf Gott, in dem allein die Erfüllung des menschlichen Sehns liegt. Andererseits kann die Bedürftigkeit des Menschen auch von der Ausrichtung auf Gott ablenken, wenn der Mensch in seiner Bedürftigkeit stehen bleibt, statt diese auf Gott als ihr letztes Ziel hin zu überschreiten. Gerade in den Debatten, die gegenwärtig um die Anthropologie geführt werden – es sei hier nur das Stichwort «Transhumanismus» genannt – und in denen der Seelenbegriff wieder zunehmend an Bedeutung gewinnt, könnte diese biblische Begriffsverwendung einen wichtigen Denkanstoss und eine substanzielle Bereicherung darstellen.

Thomas Schumacher

«Vertrautmachen mit den Lernorten von Glauben»

Seit einem Jahr ist Christian Höger Professor für Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Universität Luzern. Die SKZ hat mit ihm über die Schwerpunkte seiner Arbeit und Forschung gesprochen.

SKZ: Herr Professor Höger, Sie tragen an der Uni Luzern gleich drei Hüte. Welches sind diese?

*Christian Höger**: Als Institutsleiter des Religionspädagogischen Instituts RPI bin verantwortlich für Religionspädagogikstudierende, die später von der katholischen (oder reformierten) Kirche angestellt werden. Das RPI scheint mir ein Unikum in Europa zu sein, insofern man hier ein Religionspädagogikstudium an einer Uni etabliert hat, bei dem Leute ohne Matura ein Diplom machen können, mit dem sie später einen Bachelor absolvieren können. Im klassischen Theologiestudium bin ich Ordinarius für das Fach Religionspädagogik und Katechetik. Zudem verantworte ich das Masterstudium Religionslehre mit integriertem Lehrdiplom, das zum Unterrichten des bekenntnisunabhängigen Fachs Religionslehre in der Sekundarstufe II befähigt.

Wo liegen die fachlichen Schwerpunkte Ihrer Lehre und Forschung?

In der Lehre biete ich das an, was die Studierenden der Theologie, Religionspädagogik und Religionslehre für ihre spätere Praxis brauchen: Ein Vertrautwerden mit den diversen formellen und informellen Lernorten von Religionen und christlichem Glauben. Da möchte ich unsere Studierenden fit machen, auch durch die Ergebnisse empirischer Forschung: Denn wenn man die einschlägigen Studien kennt, dann kann man auch verantwortet subjektorientierte Lernprozesse initiieren. Ich selber bin eher in der qualitativ-empirischen Methode zuhause und habe viel mit Einzel- oder Gruppeninterviews gearbeitet. Aktuell bin ich in einem grossen Forschungsprojekt daran, in Zusammenarbeit mit anderen Fächern eine Art PISA-Test für die Klimakompetenzen von Schülerinnen und Schülern zu erarbeiten: Was wissen sie über den Klimawandel? Was sind ihre Kompetenzen? Ebenso unterstütze ich ein interdisziplinäres Habilitationsprojekt zur Frage, inwiefern angehende Lehrkräfte für Biologie und Religion Schülervorstellungen zu Evolution und Schöpfung richtig diagnostizieren können. Im Schweizer Kontext gleise ich mit dem Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institut (SPI) ein neues Projekt auf, in dem wir den Glauben von jungen Erwachsenen in der Deutschschweiz qualitativ erheben und analysieren werden.

Wie könnte man das RPI als Kompetenzzentrum für die ganze Deutschschweiz profilieren?

Das RPI bietet seit fast 60 Jahren auf hohem Level Ausbildung, Weiterbildung in CAS-Studiengängen sowie re-



Dr. Christian Höger ist Professor für Religionspädagogik in Luzern.

ligionspädagogische Fortbildungen und Tagungen an. Unsere Studierenden absolvieren ein duales Studium: Sie studieren auf wissenschaftlichem Niveau und erhalten zugleich ihre praktische Ausbildung in den Seelsorgeräumen vor Ort, so dass sie als gesuchte Fachkräfte von den Bistümern meist «mit Handkuss» übernommen werden. Darüber hinaus wollen wir in der Forschung präsent sein. Mit einem kompetenten Team von Dozierenden kann und wird der Standort Luzern seine Strahlkraft beibehalten und hoffentlich noch steigern.

Wie verhindern Sie, dass im Studium fundamentalistisch gedacht und argumentiert wird, wo dieser Geist gesellschaftlich doch schon in der Luft liegt?

Sowohl das Theologie- als auch das Religionspädagogikstudium haben viel mit der Aufklärung und dem freien Denken zu tun. Wissenschaftlichkeit ist eine gute Arznei gegen jegliche Form von Fundamentalismus. Unsere Studierenden, auch wenn sie vereinzelt aus konservativeren Milieus stammen sollten, sind durchaus bereit, ihre eigene Religiositätsform kritisch zu hinterfragen, um zu erkennen, dass es eine historische Gewachsenheit von Glaubensformeln gibt. Das müssen Theologie und Religionspädagogik einfach leisten. Auch dass wir kleine, überschaubare Gruppen von Studierenden haben, wo man sich beim Namen kennt, ist hier hilfreich.

* Prof. Dr. Christian Höger (Jg. 1975) studierte in Eichstätt, Luzern und Würzburg. 2019 habilitierte er sich in Freiburg i.Br. zum Thema Schöpfung und Evolution. Seit 2021 ist er Professor für Religionspädagogik und Katechetik in Luzern.

Religiöse Bildung beinhaltet theologische, spirituelle und ethische Inhalte. Gibt es da Gewichtungen?

Religionsbezogene Bildung ereignet sich in vielen Lernfeldern. Der Lehrplan Konfessioneller Religionsunterricht und Katechese (LeRUKa) gibt für die zwei Lernorte katholischen Religionsunterricht und Katechese eine hilfreiche Orientierung. Denn er beinhaltet eine Mischung von ganz verschiedenen Kompetenzen. Gerade die ethischen Fragestellungen sind es, die sowohl Schülerinnen und Schüler als auch angehende Lehrkräfte interessieren, das haben mich meine Jahre in Freiburg gelehrt. Gleichwohl muss man die Gelegenheit nutzen, im konfessionellen Religionsunterricht die theologischen Inhalte zu behandeln und etwa kirchengeschichtliche und dogmatische Kernthemen nicht auszusparen. Im Unterschied zum staatlichen Fach Ethik, Religionen, Gemeinschaft haben dann auch spirituelle Aspekte ihren Platz. Somit braucht es eine Balance all dieser Themenakzente, und die finde ich im LeRUKa gegeben: Dabei verweise ich auf entsprechende Inhalte im Zyklus 3 – «Christliche Werte vertreten» – oder im Zyklus 2 – «Vorbilder des Glaubens».

Einst waren wir «christliches Abendland». Nun leben wir in einer multikulturellen und multireligiösen Welt, sind nur noch eine Stimme neben vielen. Was bedeutet das für religiöse Bildung?

Zunächst müssen wir bei dieser Frage den Vergleichspunkt des Früher definieren: Die Idee von einem einheitlichen christlichen Abendland (ein Reich, ein Glaube) traf vielleicht ansatzweise für die Zeit Karls des Grossen im Frankenreich zu. Vergessen wir aber nicht, dass es dabei auch zu seiner brutalen Mission (etwa gegenüber den Sachsen) kam. Generell aber gilt heute: Eine Monopolstellung des Christentums für die ganze westliche Welt ist nicht gegeben. Das verlangt von katholischer Theologie und Religionspädagogik eine Bescheidenheit in dem Sinn, dass die christliche Stimme nur eine unter vielen ist. Jedoch kann sie im Sinne der Idee eines Weltethos einen wichtigen Beitrag leisten, und dabei hat sie als monotheistische Offenbarungsreligion wichtige Verbündete. Religiöse Pluralität ist Herausforderung und Chance zugleich, die den Kirchen abverlangt, ihre Botschaft glaubwürdig und überzeugend zu vermitteln.

Und unsere Kirche?

Angeichts der grossen Herausforderungen sollte sich die katholische Kirche auf das Wesentliche besinnen. Je nach Lernort religiöser Bildung ist die Pluralität schliesslich kein Feind, sondern ein Faktum und verlangt von uns Dialogfähigkeit. Gerade bei dieser sind wir seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil mit «Nostra aetate» und Anerkennung der Religionsfreiheit gut aufgestellt. Es gilt: «Wenn das Produkt gut ist, wird es Anklang finden.»

Mit Karl Popper gefragt: Gehören die christlichen Kirchen nicht zu den «Feinden einer offenen Gesellschaft?»

Nein, denn eine christliche Stimme, die Kant oder Popper hineinnimmt, bringt uns vorwärts. Es gibt immer Abschottungsbemühungen, eine Sehnsucht nach dem Gestern und das Verständnis von Katholizismus als einem Bollwerk – meines Erachtens führt das alles in eine Sackgasse. Die offene Gesellschaft verlangt eine pluralitätswohllöbende Haltung, die auch in heutigen Erfahrungen die Stimme Gottes vernehmbar macht. Christ- bzw. Christinsein mit einem mündigen eigenen Denken und mit Loyalität zu Jesu Botschaft vom Reich Gottes, das macht uns zu wertvollen Stimmen im gesellschaftlichen Dialog.

Wie vermitteln wir in einer ökologischen Krisensituation Werte wie Bewahrung der Schöpfung und Nachhaltigkeit?

Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) ist ein brandaktuelles Querschnittsthema. Auch die Religionspädagogik hat sich seit Anfang 2000 auf diesem Feld entwickelt, ich verweise etwa auf die Arbeiten von Katrin Bederna und Claudia Gärtner.¹ Es handelt sich um eine Zukunftsthematik, bei der bereits einiges an theologischen Grundoptionen zu Schöpfung, Mensch und Gott erarbeitet wurde.

«Religiöse Pluralität ist Herausforderung und Chance zugleich.»

Christian Höger

Didaktische Prinzipien und Methoden im Bereich einer religiösen BNE liegen auch bereits vor. Was es dagegen noch wenig gibt, sind aktuelle empirische Daten darüber, wie Kinder und Jugendliche zum Thema Ökologie und Klimawandel eingestellt sind. Damit normative Appelle im Feld einer Schöpfungsdidaktik nicht verhallen, wären solche Befunde zentral. Hier stehen wir noch vor einer Art Blackbox. Sicher ist: Die ökologische Krise ist bei Jugendlichen präsent. Darauf aufbauend sind didaktische Lösungen und Unterrichtsvorschläge zu suchen. Doch wissen wir noch nicht, welcher «Methodenkoffer» wirklich hilft, und da bräuchte es quasi-experimentelle Forschung.

Ihre Tochter ist vier Jahre alt. Was sind Ihre Hoffnungen und Gedanken für sie?

Sie macht sich viele eigene Gedanken. Ich staune, wie sie auch kindertheologische Fragen hat, die ich nur schwer beantworten kann. Wenn sie ihren religiösen Weg geht, in ihrer Selbständigkeit, bin ich zufrieden. Ich wünsche natürlich, dass sie durch den Glauben an Gott Kraft für ihr Leben gewinnt.

Interview: Heinz Angehrn

¹ Bederna, Katrin, Every day for future. Theologie und religiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung, Ostfildern ²2020; Gärtner, Claudia, Klima, Corona und das Christentum. Religiöse Bildung für nachhaltige Entwicklung in einer verwundeten Welt, Bielefeld 2020.

Amtliche Mitteilungen

ALLE BISTÜMER

Erste Plenarversammlung des Jahres der SBK

Die 339. ord. Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) tagte vom 6. bis 8. März in der Casa Santa Birgitta, Lugano, dem Ort der Diözese Lugano. Der neue Weihbischof der Diözese Basel, Josef Stübi, wurde herzlich willkommen geheissen. Im Anschluss daran nahm die Bischofskonferenz eine Neuverteilung der Dikasterien unter allen Mitgliedern der SBK vor. Es war bereits über eine Neuverteilung der Dikasterien nachgedacht worden, aber die Ernennung des neuen Bischofs machte sie möglich und notwendig. Es kam zu mehreren Änderungen, insbesondere:

- *Mgr Charles Morerod* wird zum Leiter der Theologischen und Ökumenischen Kommission;
- *Bischof Josef Stübi* wird Verantwortlicher des Dikasteriums für die Medien in der Deutschschweiz und Referent der Kommission *Justitia et Pax*;
- *Mgr Alain de Raemy* ist weiterhin verantwortlich für das Mediendikasterium in der Romandie und im Tessin sowie Referent für das nationale Mediendikasterium.

Die vollständige Verteilung der Dikasterien ist auf der Webseite (www.bischoefe.ch) verfügbar.

Die Mitglieder der SBK erinnern daran, dass Umwelt- und Klimaschutz Ausdruck der Verantwortung der Christen für die Schöpfung ist, wie dies in der Enzyklika *Laudato Si'* von Papst Franziskus entwickelt wurde. Es muss jetzt gehandelt werden. Der Gegenentwurf zur Gletscher-Initiative – mit geeigneten Massnahmen – geht in die richtige Richtung.

Die SBK hatte die Ehre, den Apostolischen Nuntius in der Schweiz, Erzbischof Dr. Martin Krebs, zu einem Besuch zu begrüssen.

Bischof Felix Gmür – der zusammen mit Helena Jeppesen (Fastenopfer) und Tatjana Disteli (Generalsekretärin der Römisch-Katholischen Kirche im Kanton Aargau) anlässlich der kontinentalen Synodenversammlung in Prag weilte – beschrieb die grosse Vielfalt der Visionen der katholischen Kirche in Europa. Der Katholizismus ist in vielen Ländern Europas eine Minderheitenreligion. Daher sind die Dynamiken und Anliegen, die Art und Weise, wie Themen behandelt werden, und die Art und Weise, wie gesprochen wird, sehr unterschiedlich. Die Gespräche waren lebhaft und sehr aufschlussreich. Trotz der teilweise starken Meinungsverschiedenheiten war der Wille, einander zuzuhören und gemeinsam voranzukommen, deutlich zu spüren. Generell waren alle in Prag glücklich über diesen Schritt. Nach der Versammlung aller Delegierten blieben die Bischöfe noch zwei Tage, um die kontinentale Synodenetappe zu diskutieren und abzuschliessen.

Die Mitglieder der SBK nahmen auch den Erfahrungsbericht von Tatjana Disteli, der Delegierten in Prag, sowie von Valentina Anzini (Jugendpastoral – Diözese Lugano) und Abbé Félix Terrier (Priester der Diözese Basel), die zur Online-Delegation gehörten, zur Kenntnis.

Das Synodensekretariat schlägt vor, den synodalen Prozess unter die Schirmherrschaft der Jungfrau Maria zu stellen. Marienwallfahrtsorte in der ganzen Schweiz werden eingeladen, am 31. Mai ein Mariengebet anzubieten. Die Medienkommission wurde im Jahr 2022 suspendiert, da die meisten ihrer Mitglieder das Ende ihrer Amtszeit erreicht hatten und sich viele Fragen zur Funktionalität der Kommission stellten. Sie wird nun am 31. März offiziell aufgelöst. Bei dieser Gelegenheit wird auch der neue Kommunikationsdienst SBK vorgestellt. Die Bischöfe betrachten die Welt der Medien und der Kommunikation als eine der vorrangigen Herausforderungen für die Mission der Kirche. Die SBK nominierte:

- *Martin Wey*, im Präsidium von *Catholica Unio Schweiz*
- *Dr. Christiane Schubert*, SBK-Vertreterin in der «Fachgruppe 4» (Mitfinanzierung SBK-RKZ)

Anlässlich der nächsten Versammlung der SBK, die im Juni in Einsiedeln stattfindet, ist ein Austausch- und Reflexionstreffen mit den religiösen Gemeinschaften geplant.

Schweizer Bischofskonferenz SBK

BISTUM BASEL

Ernennungen

Diözesanbischof Felix Gmür ernannte:

- *Medhanie Eman Fesseha* zum Missionar der Eritreer-Seelsorge Schweiz mit Sitz in Olten SO per 01.03.

Ausschreibungen

Die vakanten Pfarrstellen St. Agatha Fislisbach AG, St. Johannes der Täufer Mellingen AG, St. Wendelin Tägerig AG und St. Leodegar Wohlenschwil-Mägenwil AG im Pastoralraum Region Mellingen werden für eine/n Pastoralraumleiter/in bzw. Gemeindeleiter/in (80–100 %) und einen leitenden Priester per sofort oder nach Vereinbarung zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).

Interessierte Personen melden sich bitte bis 6. April 2023 ausschliesslich per E-Mail bei der Abteilung Personal: personalamt@bistum-basel.ch.

Chrisammesse

Am 3. April wird in der Kathedrale St. Urs und Viktor, Solothurn, um 10.45 Uhr die Chrisammesse gefeiert. Dabei werden die heiligen Öle für die Sakramente der Taufe, der Firmung, der Weihe und der Krankensalbung sowie für die Konsekration von Altären geweiht. Alle Seelsorgerinnen und Seelsorger, Katechetinnen und Katecheten, Angehörige der Ordensgemeinschaften sowie Gläubige aus den Pfarreien und Missionen sind herzlich willkommen. Ein spezieller Willkommensgruss gilt den Priestern und Diakonen, die ein Jubiläum ihrer Weihe zelebrieren, und den Theologinnen und Theologen, die ein Jubiläum ihrer Institutio feiern dürfen. Priester und Diakone nehmen Tunika und weisse Stola mit. Theologinnen und Theologen die Tunika.

Abholung der heiligen Öle im Bischöflichen Ordinariat Solothurn, Baselstrasse 58: Montag, 3. April: 14 bis 16.30 Uhr; Dienstag: 4. April: 9 bis 11.30 Uhr sowie 13.30 bis 16 Uhr.

Die nächste Chrisammesse findet am 25. März 2024 in der Kathedrale Solothurn statt.

Diözesane Kommunikationsstelle

BISTUM CHUR

Im Herrn verstorben

Leo Kümin, Pfarrresignat, wurde am 5. Januar 1943 in Züri geboren und am 28. März 1971 in Chur zum Priester geweiht. Nach seiner Priesterweihe wirkte er zuerst als Vikar und ab 1972 als Pfarrprovisor in der Pfarrei Bruder Klaus in Züri. 1979 wurde er zum Pfarrer der Pfarrei St. Michael in Dietlikon ZH ernannt. Von 1985 bis 1992 wirkte er im Nebenamt als Pfarrprovisor in der Pfarrei St. Antonius von Padua in Wallisellen ZH. 1992 verliess er Dietlikon und wurde zum Pfarrer der Pfarrei S. Marien in Langnau am Albis ZH ernannt. Dort amtete er bis 2005 als Pfarrer und anschliessend, bis 2008, als Pfarradministrator. Zusätzlich wirkte er von 1998 bis 2008 als Pfarradministrator in den Pfarreien St. Burkard in Mettmenstetten ZH und hl. Herz Jesu in Hausen am Albis ZH. 2008 trat er in den Ruhestand, den er in Hünenberg ZG verbrachte. Er verstarb am 7. Februar im Zentrum Breiten in Oberägeri ZG. Der Beerdigungsgottesdienst wurde am 2. März in der Pfarrkirche Heilig Geist in Hünenberg zelebriert. Die Beisetzung fand im engsten Familienkreis auf dem Waldfriedhof Hünenberg statt.

Ausschreibung

Die Pfarrei St. Josef in Züri wird auf den 1. Juli 2024 oder nach Vereinbarung für einen Pfarrer bzw. Pfarradministrator ausgeschrieben.

Interessenten sind gebeten, sich bis zum 14. April 2023 beim Bischöflichen Ordinariat, Stabsstelle Personal, Hof 19, 7000 Chur, personal@bistum-chur.ch, zu melden.

Bischöfliche Kanzlei Chur

BISTUM LAUSANNE-GENEVE-FREIBURG

Ernennung

Bischof Charles Morerod ernannte:

- *Fabian Hucht*, Bern, zum Seelsorger für die Seelsorgeeinheit St. Urban zu 100% rückwirkend per 01.09.2022.

Deutschschweizer Weltjugendtag

Der nationale Weltjugendtag findet dieses Jahr vom 12. bis 14. Mai in Olten (Kirche St. Martin) statt. Infos unter www.weltjugendtag.ch.

Kommunikationsstelle der Diözese

BISTUM ST. GALLEN

Weihe-Jubilare 2023

Priester

65 Jahre

Eugen Boppert, Pfarrer i. R., Gossau

Hermann Müller, Pfarrer i. R., Muolen

60 Jahre

Arnold Brander, Pfarrer i. R., Nesslau

50 Jahre

Cornel Huber, Pfarrer i. R., Wattwil

Br. Remigi Odermatt, OFM Cap, Kapuzinerkloster Rapperswil

P. Mijo Pinjuh, OFM, Kroatenmissionar, St. Gallen

40 Jahre

Dr. Titus Lenherr, em. Bischofsvikar, Offizial und Kanonikus, Jonschwil

25 Jahre

P. Yustinus Mat, SVD, Pfarradministrator, Niederuzwil

Beat Grögli, Dompfarrer, Kanonikus und Dekan, St. Gallen

Lukas Hidber, Pfarrer, Kanonikus und Dekan, Appenzell

Missionare

65 Jahre

Mgr. Dr. Karl Josef Romer, em. Bischof, Rio de Janeiro, Brasilien

60 Jahre

Fr. Hugo Dietsche, SMB, Mvuma, Simbabwe

P. Ernst Gassner, SMB, Tungho, Taiwan

Diakone

50 Jahre

Markus Zweifel, Diakon i. R., Wittenbach

40 Jahre

Peter Schwager, Diakon, Jonschwil

25 Jahre

Stephan Brunner, Diakon, Appenzell

Seelsorgerinnen/Seelsorger, Katechetinnen/Katecheten, Religionspädagoginnen/Religionspädagogen

50 Jahre

Andrea Elser, Katechetin i. R., Appenzell

Othmar Widmer, Katechet i. R., Mörschwil

Franziska Dürr, Pastoralassistentin i. R., Heiden

40 Jahre

Bruno Ledergerber, Katechet i. R., St. Gallen

Elisabeth Hug, Pastoralassistentin i. R., Bronschhofen

Hans Hüppi, Seelsorger i. R., Ernetschwil

Matthias Angehrn, Seelsorger i. R., St. Gallen

25 Jahre

Barbara Stump, Religionspädagogin, St. Gallen

Romana Haas, Verantwortliche Offenes Haus, St. Gallen

Martha Daugaard, Katechetin i. R., Eggersriet

Jürgen Kaesler, Seelsorger, Bazenhaid

Michael Steuer, Seelsorger, Lütisburg

Norbert Schneider, Religionspädagoge, Gais

Dr. Jürg Wüst, Seelsorger, Gommiswald

Kommunikationsstelle des Bistums



SEELSORGEEINHEIT
NEUTOGGENBURG

Zur Erweiterung des Pastoralteams der Seelsorgeeinheit Neutoggenburg (Hemberg, Lichtensteig, Mogelsberg, Oberhelfenschwil-Brunnadern, Ricken, St. Peterzell, Wattwil) suchen wir per 1. August 2023 oder nach Vereinbarung eine/n motivierte/n

Diakon, Seelsorgerin/Seelsorger oder Religionspädagogin/Religionspädagoge 40–100 %

Ihre Aufgaben (angepasst je nach Anstellungsgrad)

- Pfarreibeauftragungen in den Pfarreien Hemberg und St. Peterzell
- Ressortverantwortung Partnerschaft, Ehe, Familie
- Ressortverantwortung Sakramentenkatechese
- Mitwirkung in der Liturgie, je nach Berufsgruppe insbesondere bei Kommunionfeiern und ökumenischen Gottesdiensten
- Religionsunterricht

Wir bieten

- Mitarbeit in einem offenen und motivierten Pastoralteam
- Mitarbeit in der pastoralen Entwicklung
- Ökumenische Zusammenarbeit
- Anstellungsbedingungen gemäss Personaldekret des kath. Konfessionsteils

Wir erwarten

- Teamfähigkeit
- Interesse am Mitgestalten von Prozessen
- Aufgeschlossene und initiative Persönlichkeit
- Freude am Kontakt mit Menschen unterschiedlichen Alters in vorwiegend ländlichem Raum
- Gute Microsoft-Office-Anwenderkenntnisse

Interessiert? Genauere Auskünfte erteilt Ihnen gerne:

Michael Pfiffner, Teamkoordinator, 071 988 10 81,
michael.pfiffner@neutoggenburg.ch

Schicken Sie Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Präsidenten des Zweckverbandes Neutoggenburg:
markus.haag@neutoggenburg.ch

www.neutoggenburg.ch

Infolge Pensionierung des Stelleninhabers sucht der Pastoralraum Region Mellingen mit den Pfarreien Fislisbach, Mellingen, Tägerig und Wohlenschwil-Mägenwil per sofort oder nach Vereinbarung eine/einen

Gemeinde-/Pastoralraumleiter/-in (80%-100%)

und

einen Leitenden Priester (80–100%)

Ihre Aufgaben

- Leitung und Organisation der Pfarreien und des Pastoralraumes gemäss den jeweiligen Zuständigkeitskompetenzen des Pastoralraumstatuts
- Allgemeine Seelsorge
- Vielfältige und zeitgemässe Gestaltung der Liturgie
- Führung der kirchlichen Mitarbeitenden
- Strategische Weiterentwicklung des Pastoralraumes
- Vertretung der Pfarreien und des Pastoralraumes nach innen und aussen

Ihr Profil

- Abgeschlossenes Theologiestudium und Berufseinführung Bistum Basel (oder gleichwertige Ausbildung)
- Leitender Priester: Priesterweihe
- Aufgeschlossene Persönlichkeiten
- Freude an Führungsaufgaben, kooperativer Führungsstil
- Teamfähig, kommunikativ und offen für aktuelle gesellschaftliche Themen
- Bereitschaft beider Leitungspersonen zur Zusammenarbeit in einer ausserordentlichen Leitung

Wir bieten

- Gut aufgestellter Pastoralraum mit zeitgemässer Infrastruktur
- Arbeit in einem dynamischen und aufgeschlossenen Team
- Engagierte Freiwillige in allen Pfarreien
- Zusammenarbeit mit aufgeschlossenen und lösungsorientierten Kirchenpflegern und dem Vorstand der Kirchgemeinden innerhalb des Pastoralraums
- Anstellungsbedingungen nach den Richtlinien der Röm.-Kath. Landeskirche des Kantons Aargau

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen:

Bischofsvikar Dr. Valentine Koledoye, 061 926 81 90
Frau Sonja Nauer-Mäder, Vorstandspräsidentin der Kirchgemeinden innerhalb des Pastoralraumes,
onja.nauer@pastoralraum-mellingen, 079 410 33 04,
pastoralraum-mellingen.ch

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bis 6. April 2023 an die Abteilung Personal des Bistum Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4502 Solothurn; personalamt@bistum-basel.ch

Ihr Stelleninserat in der



SKZ

Schweizerische Kirchenzeitung

Beratung/Kontakt: Telefon 041 318 34 85 oder per
E-Mail: insertate@kirchenzeitung.ch

**Für 340 Franken Aufpreis zusätzlich
online auf kath.ch**

www.kirchenzeitung.ch



Kreatives Team sucht neuen mitarbeitenden Priester

Katholische Pfarrei St. Petrus Embrachertal

Wir sind eine aufgeschlossene, vielseitige Pfarrei in der Region Flughafen Zürich und befinden uns in einem pfarreilichen Veränderungsprozess. Wir wollen in den nächsten Jahren noch stärker als bisher partizipativ und generationsübergreifend unterwegs sein mit Menschen jeden Alters und verschiedener Kulturen.

Unser Priester geht im Sommer 2023 in Pension. Auf diesen Zeitpunkt oder nach Vereinbarung suchen wir zur Ergänzung unseres initiativen Seelsorgeteams einen neuen

mitarbeitenden Priester (Teilzeit)

Sie sind vor allem tätig in den Bereichen:

- Eucharistiefeiern und weitere gottesdienstliche Feiern
- Sakramentenpastoral, Kasualien
- Einzelseelsorge
- Weitere Aufgaben in der Pastoral nach persönlichem Interesse, Kompetenzen und Pensum, in Absprache: Begleitung von Gruppen und Vereinen, Bildungsarbeit, Mitarbeit in der Katechese

Wir haben viel zu bieten: innovatives Team, regelmässige Teamsupervision, aufgeschlossene Kirchenpflege, sehr gute Arbeits- und Anstellungsbedingungen.

Wir haben die richtige Stelle für Sie, wenn Sie ...

- ... sich – in einem kleineren oder grösseren Pensum – auf priesterliche und seelsorgliche Aufgaben (ohne administrative Verantwortung) konzentrieren möchten;
- ... Interesse haben, partizipativ mit Menschen auf den Weg zu gehen in Richtung einer zukunftsfähigen Kirche;
- ... Menschen begleiten, ermächtigen und vernetzen möchten;
- ... sich als Priester in einem aufgeschlossenen Team mit Ihren Kompetenzen, Ihrer bodenständigen Spiritualität und offen in diese Prozesse einbringen möchten.

Wenn Sie uns kennenlernen wollen:

www.kath-embrachertal.ch

Hannes Broich, Gemeindeleiter, 079 489 14 34,
h.broich@kath-embrachertal.ch

Schicken Sie Ihre vollständige Bewerbung in elektronischer Form (1 Dokument) bis 6. April 2023 an:

Dr. Genie Avuppadan, Personal-
verantwortliche der Kirchenpflege,
g.avuppadan@kath-embrachertal.ch;

eine Kopie der Bewerbung an die
Stabsstelle Personal des Bistums
Chur: personal@bistum-chur.ch



Römisch-katholische Kirchgemeinde Ingenbohl-Brunnen

Für unsere vielseitige Pfarrei Ingenbohl-Brunnen am wunderschönen Vierwaldstättersee mit mehr als 5500 Pfarreiangehörigen suchen wir zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams auf den 1. August 2023 oder nach Vereinbarung eine/n

Diakon oder Seelsorger/in (80–100 %)

Ihr Aufgabengebiet umfasst:

- Gestaltung von Gottesdiensten an Werk- und Sonntagen mit Predigt
- Beerdigungen und Begleitung der Angehörigen
- Allgemeine Seelsorge
- Begleitung von Gruppen und Vereinen
- Religionsunterricht nach Absprache
- Weitere Aufgaben in der Pfarrei

Wir erwarten von Ihnen:

- Abgeschlossenes Theologiestudium inkl. Pastoraljahr oder gleichwertige Ausbildung
- Freude an der Arbeit mit Menschen
- Selbständige und zuverlässige Arbeitsweise
- Kreative Mitarbeit im Seelsorgeteam
- Freude an der Mitgestaltung unseres aktiven Pfarreilebens

Wir bieten Ihnen:

- Zusammenarbeit mit aufgeschlossenem Seelsorgeteam
- Zeitgemässe Arbeits- und Anstellungsbedingungen
- Eigenes Büro und moderne Infrastruktur

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:

Daniel Birrer (Pfarrer), Tel. 041 820 18 63 oder Daniel von Euw (Kirchenratspräsident), Tel. 041 870 05 56 (ab 19.00 Uhr) oder besuchen Sie unsere Webseite:
www.pfarrei-ingenbohl.ch

Ihre Bewerbung mit den vollständigen Unterlagen richten Sie bitte elektronisch bis 14. April 2023 an: Edwin Suter (Präsident Personalkommission),
E-Mail: edwin.suter@pfarrei-ingenbohl.ch

Wir produzieren für Sie unverbindlich eine Gratis-Kerze



Senden Sie uns
Ihr Bild

schnyder kerzen

www.schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen
in traditioneller und moderner
Ausführung. Preisgünstig.

Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

Einsenden an:

Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Telefon _____

LIENERT KERZEN

AZA
CH-6011 Kriens
Post CH AG



Adressänderung an:
Schweizerische Kirchenzeitung
Arsenalstr. 24
CH-6011 Kriens

Impressum

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie und
Seelsorge sowie amtliches Organ
der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen,
Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.
Erscheint zweiwöchentlich, jeweils
donnerstags; Doppelnummern
im Juli, Oktober und Dezember.
Druckauflage: 1600 Expl.
Beglaubigte Auflage: 1321 Expl.

Herausgeber

Die Bischöfe von Basel, Chur und
St. Gallen

Anschrift/Redaktion

Arsenalstrasse 24
6011 Kriens LU
Tel. 041 318 34 97
redaktion@kirchenzeitung.ch
www.kirchenzeitung.ch

Abo-Service

Tel. 041 318 34 96
abo@kirchenzeitung.ch

Inserate-Service

Tel. 041 318 34 85
inserate@kirchenzeitung.ch

Druck und Verlag

Brunner Medien AG, Kriens
www.bag.ch

FRIEDEN Nr. 1096

“Oh Herr, gib uns den Frieden”



Schnyder Kerzen AG
Kornhausstrasse 25
8840 Einsiedeln

www.schnyder-kerzen.ch
info@schnyder-kerzen.ch
Tel. 055 412 21 43



Schweizerische Kirchenzeitung

Nr. 06/2023 zum Thema

Scheitern erlaubt?

erscheint am 30. März

www.kirchenzeitung.ch

